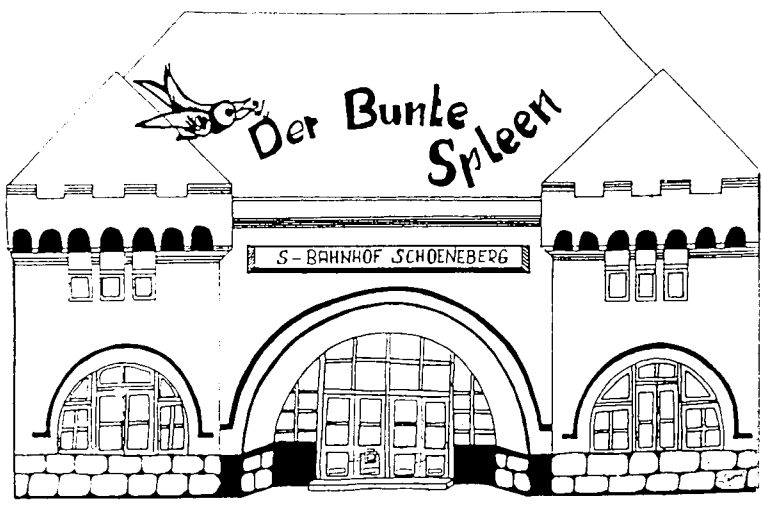


- Jahrestagung der Deutschen
Gesellschaft f. Soz. Psychiatrie/110
16 - 19. 11. 94

- Bericht Demo 12. 10. 94
- Bardetag 2. Thun, Entbos 10. 11. 94

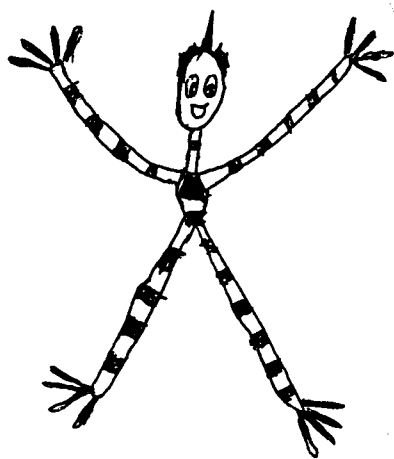


29



INHALT

GEDANKEN ZUR JAHRESTAGUNG DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR SOZIALE PSYCHIATRIE von Hannelore Klafki	Seite 3
HILFE ein Lied vom Psycho-Kisten-Chor aus Köln	Seite 4
AUS DER PSYCHO_KISTE ein Lied vom Psychokisten-Chor aus Köln	Seite 5
BERICHT VON DER DEMO AM 12.10.94 von Frank Herrmann	Seite 6
BERICHT VOM 7. BADETAG von Hannelore Klafki	Seite 7
DIE WELT von Wolfgang Döring	Seite 10
BIN ICH VERRÜCKT? von Johannes Bannaschewski	Seite 11
ALLTAG EINES RENTNERS von Frank Herrmann	Seite 12
ZEUGNIS von Burkhardt Ernst	Seite 14
ANGST von Wolfgang Döring	Seite 15
IT'S OUT von Frank Herrmann	Seite 16
DER WEG NACH OBEN von Frank Herrmann	Seite 17
APROPOS PSYCHOSE von Burkhardt Ernst	Seite 20
VON DIESER WELT ein Gedicht von REM	Seite 21
DIE SPLEENIGE SEITE	Seite 22



Gedanken zur Jahrestagung der
Deutschen Gesellschaft für
Soziale Psychiatrie in Köln

Vom 16. - 19.11.94 fand in Köln die diesjährige Jahrestagung der DGSP statt. Die Pinel-Mitarbeiter Jochen (Treffpunkt) und Katrin (Pankow), Udo aus dem Cafe Pinelli und ich vom Treffpunkt fuhren gemeinsam dorthin. Die Tagung stand unter dem Motto "Enthospitalisierung - wohin?"

Wenn soviel von "Enthospitalisierung" geredet wird, stellte ich mir die Frage: was heißt eigentlich "Hospitalisierung"? Die Antwort fand ich in dem Buch "Stimmenreich", das wir gerade im Treffpunkt lesen. Dort heißt es (Zitat): "Der Zustand des "Hospitalismus", in dem ein Mensch lethargisch und interesselos, passiv und seelisch arm erscheint, ist als Ergebnis falscher Behandlung, vor allem zu langer und schlechter stationärer Unterbringung anzusehen."

Enthospitalisierung heißt für mich deshalb nicht nur einfach Entlassung auf die Straße oder Umverlegung in ein Heim, sondern wirkliche Wiedereingliederung in die Gesellschaft mit Hilfe der ambulanten Psychiatrie. Daß dies möglich ist, bewiesen Psychiatrie-Erfahrene aus Bremen, die vorher Langzeitpatienten in Blankenburg waren. Sie berichteten von den schlimmen Zuständen in dieser Anstalt, wie sie wieder auflebten, als sie nach "draußen" kamen und von ihrer jetzigen Situation.

Für Udo und mich lebte die Veranstaltung von den Beiträgen der Psychiatrie-Erfahrenen und Angehörigen, die aber leider nicht so oft sprachen, wie wir uns das gewünscht hätten.

Die Profis blieben für uns oft unverständlich, weil sie teilweise ein unmögliches Fach-Chinesisch sprachen. Deshalb möchte ich hier an die "Hamburger Erklärung" der TeilnehmerInnen des XIV. Weltkongresses für Soziale Psychiatrie erinnern. Dort heißt es unter anderem: "..wir wollen deshalb zu einer gemeinsamen Sprache finden, die von Patienten, Angehörigen und Therapeuten verstanden wird.." Der Wille ist da, aber die Umsetzung in die Praxis ist schwer.

Alles in allem kann ich aber schon sagen, daß mir die Tagung etwas gebracht hat. Ich habe mit Psychiatrie-Erfahrenen gesprochen, in den Pausen mit Angehörigen und Profis diskutiert, Kontakt zum Bundesverband der Psychiatrie-Erfahrenen bekommen und auch über dem Mikrofön meine Meinung gesagt.

Allgemein kann man sagen, es tut sich etwas in unserer Republik, aber das Geld ist knapp. Am eindrucksvollsten waren für mich die Berichte aus Bremen, wo man für meine Begriffe schon viel weiter als anderswo ist.

Es war das erste Mal, daß ich an so einer Tagung teilgenommen habe und es war aufregend und anstrengend. Trotzdem möchte ich diese Erfahrung nicht missen, und ich werde auch in Zukunft, wenn es mir möglich ist, an solchen Veranstaltungen teilnehmen.

Der Weg des Dialogs begann auf dem Weltkongreß in Hamburg und kam auch in Köln wieder zum Ausdruck. Es gibt noch viel zu tun auch und gerade für uns Psychiatrie-Erfahrenen! In diesem Sinne

Hannelore Klafki

Auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie (DGSP) in Köln trat am ersten Abend der "Psycho-Kisten-Chor aus Köln auf. Nach dem Auftritt habe ich mit ihnen gesprochen und die Texte der selbstgedichteten Lieder bekommen. Wenn wir darauf achten, daß die Herkunft der Lieder klar zum Ausdruck kommt, können wir sie gerne haben. Ich denke, daß sie - auf unsere Verhältnisse zugeschnitten - sicher das Repertoire des Singekreises ergänzen können. Nochmals vielen Dank nach Köln!

HILFE

(Melodie: Help von den Beatles)

Als ich noch ein Baby war, da ging es mir schon schlecht.
Mein Vater rief sofort: "Das Kind ist mir nicht recht!"
In der Schule muß ich immer in der Ecke steh'n,
und von den Mädchen wollte leider keine mit mir geh'n.

REFRAIN:

Hilfe, ich brauch' einen, der was tut,
und ich hab' gehört, der Laden hier wär gut.
Ich hoffe, daß ich endlich klarer seh'
Im PSD, PSD *

Und auf meiner Arbeit brüllt mein Chef mich immer an.
Dabei schufte ich doch mehr noch als ich kann!
Wenn ich aus der Kneipe komme, bin ich ganz schön voll;
die Wohnung futsch, wie das bloß weitergehen soll.

REFRAIN

Der Nerven-Doktor sagt zu mir: "Nimm lieber zwei Haldol".
Doch davon wird das Leben auch nicht wundervoll.
In der Klinik sitz ich jetzt, weil ich nicht mehr kann,
wenn ich wieder draußen bin, fängt der Mist von vorne an!

REFRAIN

*PSD = ist gleichzusetzen mit unserem Treffpunkt im Bahnhof

Das 2.Lied des Pscho-Kisten-Chores aus Köln:

AUS DER PSYCHO-KISTE

(Melodie: An der Nordseeküste bzw Wild Rover)

Im Leben hab ich viele Psychos geseh'n
Sozial-Psychiater und Psycho-lo-gen.
Sofort hat ein jeder geseh'n, was mir fehlt
und mir eine prima Diagnose gestellt

REFRAIN:

In der Psycho-Kiste ist für jeden was drin
Diagnosen vom feinsten, für sie und für ihn.

Zuerst hat' ich Rheuma, dann Schizophrenie,
Paranoia-Psychosen und auch 'ne Manie;
Depressionen, Phobien ein Dutzend und mehr,
ich kam mit dem Zählen kaum noch hinterher.

REFRAIN

Der Doktor hat Glianimon mir gespritzt,
Fluanxol und Dapotum, genau da, wo man sitzt.
Dann hat er Haldol und Truxal ausprobiert,
und weil alles nichts half, auch privat abkassiert.

REFRAIN

Beim Gesprächstherapeut war ich sechseinhalb Jahr,
bis das Geld meiner Oma ganz aufgebraucht war.
Kein Geld und kein Essen, und der Kerl ist verreist,
gern wüßt ich, wie dafür die Diagnose wohl heißt.

REFRAIN

In der Klinik gibt's Essen und ein warmes Bett,
die zwölf Mann hier im Zimmer sind auch ganz schön nett.
Und an einem wird hier kein bißchen gespart:
für jeden hat man hier Diagnosen parat:

REFRAIN

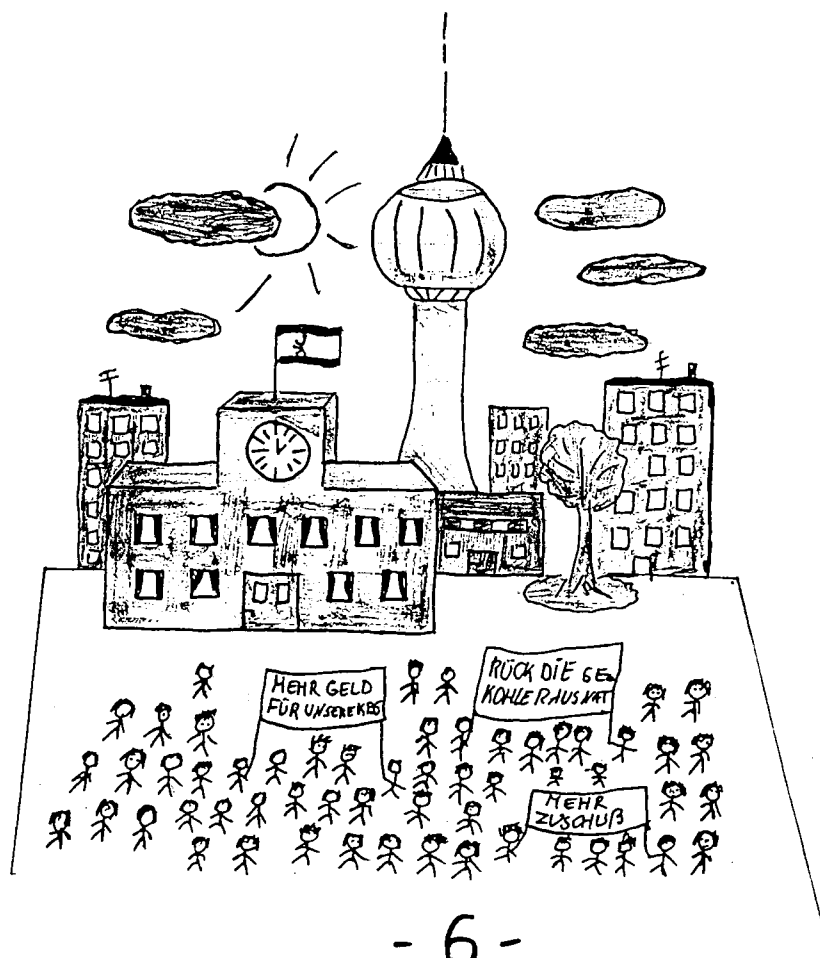
Demonstration am 12.10.1994 am Alexanderplatz wegen Einsparung der Kontakt- und Begegnungsstätten durch den Senat

Meine Members und ich haben uns ca. 13.15 h - 13.30 h bei Pinel getroffen und fuhren zum "Roten Rathaus" am Alexanderplatz, wo einige Demonstranten schon standen (Besucher und Betreuer der Kontakt- und Begegnungsstätten). Ein Member der Demonstranten gab uns ein Flugblatt in dem die Situation geschildert wurde. Dazu wurde Musik gespielt und ein Infostand war auch da. Die Polizei blieb im Hintergrund. Viele Members der Kontakt- und Begegnungsstätten empörten sich am Mikro über die Einsparungen, da diese Einrichtungen manchen helfen, wieder einen aufzubauen und zu motivieren, um Klinikaufenthalte zu vermeiden. Ein Demonstrant sang "Hey Boss ich brauch mehr Geld" in einer anderen Melodie und begleitete sich dabei auf einer Gitarre. Aber irgendwie ging

die Demonstration unter, als ob es eines von vielen Problemen ist. Ein 100,6-Ü-Wagen schaute uns zu. Ein paar Leute gingen zu dem Wagen hin. Die 100,6-Leute sagten uns, daß da eine Senatsdebatte sei und dieses erstmal wichtiger ist und meinten, daß sie unser Problem bei Gelegenheit im Rundfunk ansprechen würden.

Um 15.30 h lösten wir uns auf und waren trotzdem damit zufrieden, einigermaßen zahlreich gewesen zu sein, obwohl zahlreich wohl leicht übertrieben ist. Der Gesundheitshaushalt, der demnächst verabschiedet werden soll, wird zeigen, ob man darauf wert legt, die sozialen Einrichtungen (wie z.B. unsere KBS) durch ausreichende Zuschüsse zu unterstützen. Aber meistens ist ja das Gegenteil in Sicht.

Frank Herrmann



7. Badetag zum Thema Enthospitalisierung

Am 10,11. fand in der KBON der 7. Badetag statt. Der Badetag ist eine Fortbildungsveranstaltung für Krankenpflegepersonal in der Psychiatrie. Wieso Badetag? Früher wurden auf den Stationen 1x im Monat alle Patienten gebadet. Da war natürlich das gesamte Team erforderlich. Wenn es im Laufe des Monats etwas wichtiges zu besprechen gab, hieß es immer, das besprechen wir am Badetag, weil an diesem Tag eben alle da waren. Der Name ist geblieben.

Nun zum Inhalt: bis 1998 sollen in Berlin 1500 Betten in der Psychiatrie abgebaut werden. Die Profis haben sich das Wort "Enthospitalisierung" dafür ausgedacht. Zu diesem Thema gab es einzelne Arbeitsgruppen und eine Podiumsdiskussion, zu der u.a. auch Frau Adamek als Angehörige und ich als Psychiatrie-Erfahrene eingeladen waren.

Matthias Rosemann, der Geschäftsführer des Träger e.V. Berlin moderierte die Diskussion und eröffnete sie mit der provozierenden Feststellung, daß niemand diese Enthospitalisierung will, weder das Krankenpflegepersonal, noch die Institutionen und Ärzte und auch nicht die Menschen, die schon jahrelang in den Anstalten leben.

Was jeder einzelne wörtlich gesagt hat, bekomme ich nicht mehr zusammen. Ich war doch zu aufgeregt. Ich kann nur versuchen, das wichtigste zusammenzufassen.

Hans-Otto Böckheler berichtete von seiner Erfahrung, daß es

sehr wohl möglich ist, sogenannte Langzeitpatienten wieder einzugliedern. Nur muß von politischer Seite dafür Wohnraum geschaffen werden. Die ambulante Psychiatrie muß unterstützt und gefördert werden und die Angebote aus der Klinik müssen dezentralisiert werden. Er forderte eine Umverteilung der Gelder und die Pflichtversorgung für den ambulanten Bereich.

Peter Burgaß, der Personalrat der KBON, berichtete von den Problemen des Krankenpflegepersonals. Natürlich wollen auch sie die Enthospitalisierung, aber was wird dann mit ihnen? Sie haben finanzielle Einbußen, wenn sie in den ambulanten Bereich gehen. Die Bedingungen müssen sich für das Personal ändern.

Frau Adamek schilderte ihre Situation als Angehörige. Sie sagte, daß die Enthospitalisierung möglich wäre, wenn die Voraussetzungen dafür da sind. So muß z.B. eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung - gerade auch nachts - gegeben sein. Eine Krisenwohnung muß eingerichtet werden und Profis, Angehörige und Psychiatrie-Erfahrene müssen zusammenarbeiten.

Klaus Jensen, Geschäftsführer des Vereins für psychische Rehabilitation aus Tiergarten berichtete von seinen Erfahrungen mit einem Enthospitalisierungsprojekt, das von Studenten mit beforstet wurde. Er erzählte z.B., daß es einen Fragebogen für die Mitarbeiter und damaligen Patienten gab, aus dem ganz klar hervorging, daß die Mitarbeiter wenig Ahnung von den Bedürfnissen der

Psychiatrie-Erfahrenen haben. Sie meinten, die Menschen wollten auf den Stationen bleiben, während diese raus wollten.

Ludwig Wast, auch ein Angehöriger und Mitglied der Arbeitsgruppe Enthospitalisierung der PSAG in Spandau erzählte, wie schwer es war, die Sprache der Profis in dieser Arbeitsgruppe zu verstehen und von seinem Erlebnis in einem Psychose-Seminar, wo er zum 1. Mal die Erfahrung machte, daß sich Psychiatrie-Erfahrene artikulieren können.

Marlies Wanjura, Bezirksstadträtin für Gesundheit und Umweltschutz aus Reinickendorf betonte, daß sie aus Leidenschaft kommunale Politik betreibt und forderte von den Trägern der einzelnen Bezirke, daß diese ihre jeweiligen kommunalen Politiker einladen sollten, um mit ihnen zu reden, dann würde es überall auch so gut(?) wie in Reinickendorf werden.

Jarg Bergold, Professor vom Psychologischen Institut der FU, war für mich nicht so verständlich. Was für mich in Erinnerung blieb, war, daß er mehr Transparenz forderte.

Frau Crüss, Ärztin einer psychiatrischen Abteilung aus Herzberge (Lichtenberg), erzählte, daß die Klinik dort auch schon mit der Enthospitalisierung begonnen hat. Sie erzählte von dem Bedürfnis einer Frau, die anstatt Haloperidol lieber einen Wecker hätte, damit sie selber entscheiden kann, wann sie aufsteht. Diesen Wecker hat sie inzwischen bekommen, aber Haloperidol leider immernoch.

Als ich an der Reihe war, mußte ich erst einmal fragen "wer soll hier eigentlich enthospitalisiert werden?" Es kann ja wohl nicht unsere Aufgabe sein, darüber nachzudenken, wer wie bezahlt wird, sondern das Krankenpflegepersonal muß selbst dafür kämpfen, daß es einen angemessenen Lohn auch und gerade in der ambulanten Psychiatrie bekommt. Niemand von uns will auf Dauer in der Klinik eingesperrt sein. Wenn wir fit sind, sind wir sehr wohl in der Lage, uns zu artikulieren und unsere Bedürfnisse zu äußern!

In der Arbeitsgruppe "ambulante Vernetzung im Bezirk", an der ich am Vormittag teilgenommen hatte, war zu sehen, daß es ja reichlich Angebote in der ambulanten Psychiatrie gibt. Es liegt also nicht an den Angeboten, sondern an der Umsetzung. Ich forderte sie auf, zu uns zu kommen und mit uns zu reden. Ich erzählte von dem Dialog, der jetzt auch bei uns im Treffpunkt nicht nur in der Gruppe "Stimmenreich" stattfindet.

Mein Fazit ist, Angehörige und Psychiatrie-Erfahrene müssen viel stärker in die Planungen mit einbezogen werden. Das Krankenpflegepersonal muß ermutigt werden, in die ambulanten Bereiche zu gehen. Nur wenn wir diese Leute gewinnen, kann es zu einer Umsetzung der guten Absichten in die Praxis kommen. Der Anfang ist in vielen Bereichen gemacht, aber leider oft nur in den Köpfen. Darum sehe ich es fast als meine Pflicht an, mich stärker zu engagieren vor allem dort, wo die Profis allein mit sich selbst über uns diskutieren. Ich hoffe, noch viele MitstreiterInnen zu finden und rufe Euch zu: Kommt Leute, machen wir ihnen

MUT!

Hannelore Klafki



CAFE PINELLI



erl
©. *Reimer & Grottel*

Ob Essen, Kuchen oder

einen Drink,

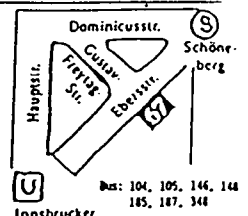
bei uns bedient man Sie

recht flink!



PINEL-GESELLSCHAFT e.V.
Beschäftigungstagesstätte

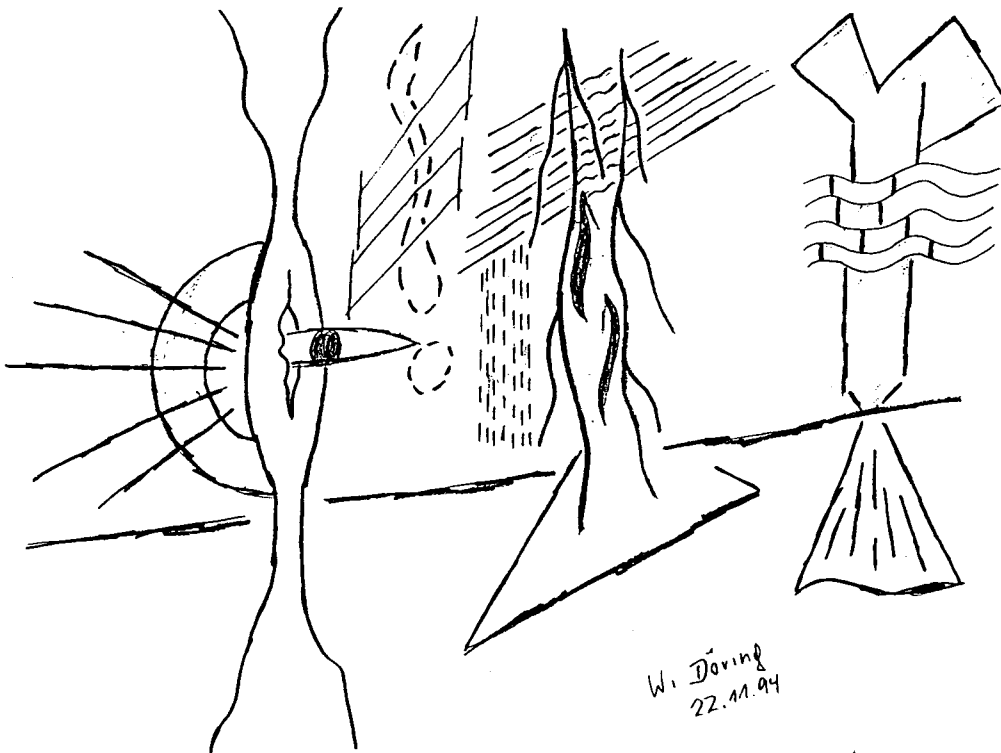
Öffnungszeiten: Montag - Freitag 10.00 Uhr - 16.00 Uhr
Ebersstraße 67, 10827 Berlin (Schöneberg), Tel. 784 17 30



Die Welt

- ein verregneter Morgen, an dem ich schnell zum Bäcker renne, um BRÖTCHEN zu holen
- eine Ecke im Hinterhof, in der ein Schnipsel Zeitungspapier liegt
- ein Hinterzimmer in einer Bar, in dem nur ein Bett steht und das nur wenig beleuchtet ist
- ein flüchtiger Kuß und ein Wort
- das Chaos, wo ich niemals Ordnung reinkriege und mich doch zuhause fühle
- der Ort an dem ich nicht bin
- Du und Ich
- der Grashalm, der mich kitzelt
- das Unbekannte
- die Frage, auf die ich nicht immer eine Antwort weiß
- der Witz, über den ich nicht lachen kann
- eine Bibliothek voller Bücher
- ein stummes Lachen

Wolfgang Döring



Bin ich verrückt?

Versuchter Totschlag wurde mir angehängt! Es war Notwehr - ein falscher Zeuge stand damals (vor 27 Jahren) gegen mich auf.

Daß Tiere denken können war meine Ansicht - zum Beispiel Elefanten! Dazu stehe ich heute noch! "Deswegen sind Sie hier in der Klinik" sagte damals ein Arzt zu mir.

Utopische Ideen - ein ewiges Leben auf Erden - stand in meinem Bericht, als ich nach einem halben Jahr Untersuchungshaft und viereinhalb Jahren Nervenklinik entlassen wurde.

Aber ist das verrückt, viel weiter zu denken als die, die ihren Körper (in Amerika) für viele hunderttausend Mark haben einfrieren lassen?!

Oder bin ich verrückt, weil ich dagegen sprach, was ich im Geheimen las: nämlich daß die, die keine Kinder bekommen können, fremde heimlich gespritzt bekommen - damit sie, wie es so schön heißt, "seelisch nicht zerbrechen"?

Werde ich kriminell dargestellt? Oder verrückt oder vielleicht ganz normal?? Normal, da ich meine, daß es Beeinflussung gibt, denn das geht ganz gegen meine Lebensart und meinen Charakter!

Obwohl ich Geld in der Tasche hatte und jede Woche 10,- DM für "Brot für die Welt" spende - und das schon seit Jahren - stahl ich, als ich wieder mal einen "Schub" hatte, 10 Eier - und das mit 55 Jahren! Ich hatte die Wahnsinnsidee (einen Tag vorher), das Geld habe keinen Wert. Da ich mit 5-Mark-

Stücken - die für mich noch Wert hatten - bezahlte, meinte ich, ich hätte noch etwas gut bei "Plus" - und so nahm ich die 10 Eier. Bin ich (wie weit?) kriminell, oder?

Ich gab einer Frau einen Schlag, weil ich meinte, sie verkaufe mir Zigaretten, damit meine Lunge kaputt gehe und sie für meine Nieren eine "Fangprämie" kassieren könne. Nach meiner Ansicht waren die Zigaretten wie aus Kunststoff.

Vor ein paar Tagen noch verrückt!

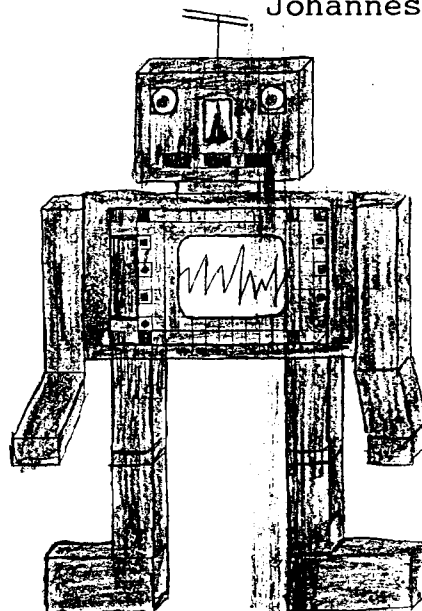
Ich meinte, ich sei ein Computer und nur ein Achtel des Gehirns lebe. Ich hatte Angst, daß mein Gehirn, das nur an Ventilen angeschlossen sei, von diesen abgehen könnte und ich eventuell, wenn ich nicht schnell genug wieder angeschlossen werde, sterbe.

x

Im nächsten Moment dachte ich, die Fremdenlegionäre seien in mir. Ich ließ mich vom Gerade stehen einfach nach vorne fallen (auf die Brust), ohne mich mit den Händen abzustützen.

Zur Nachahmung nicht empfohlen!

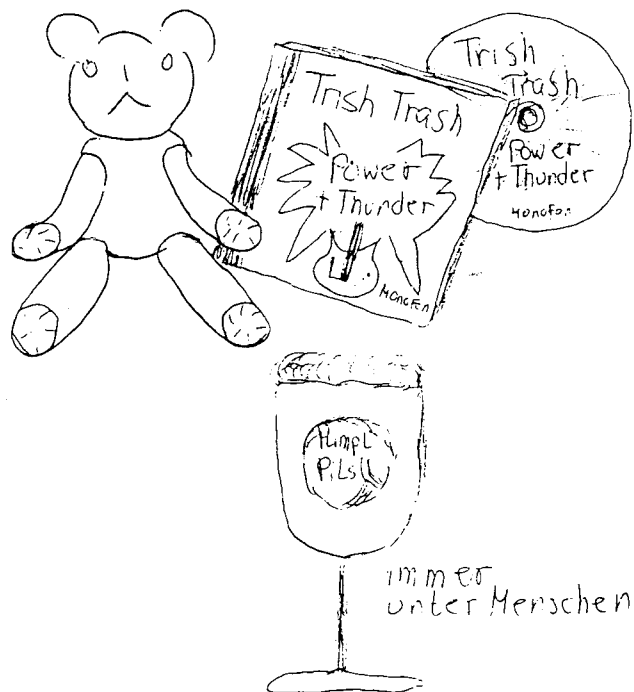
Johannes Bannaschewski

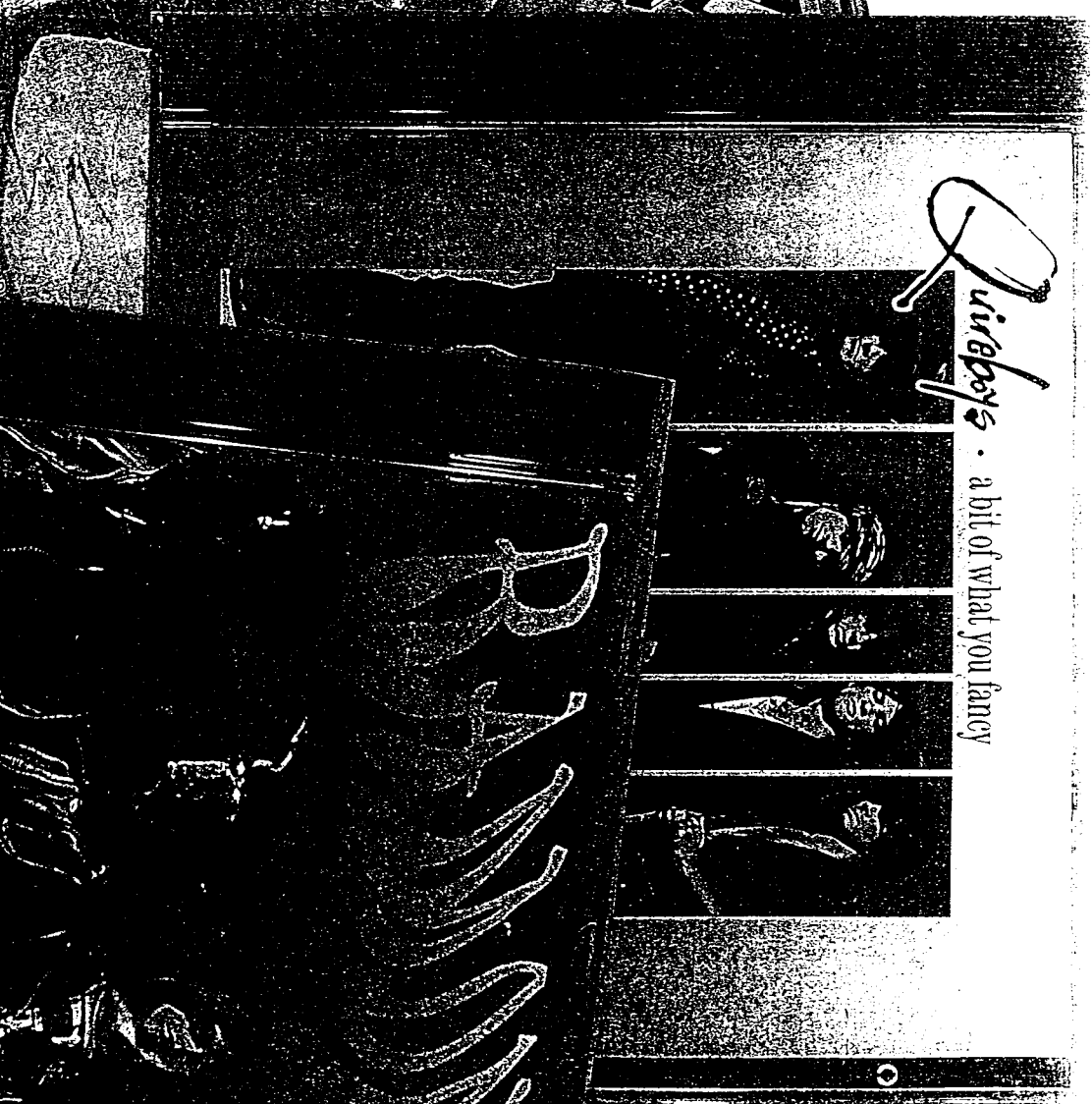
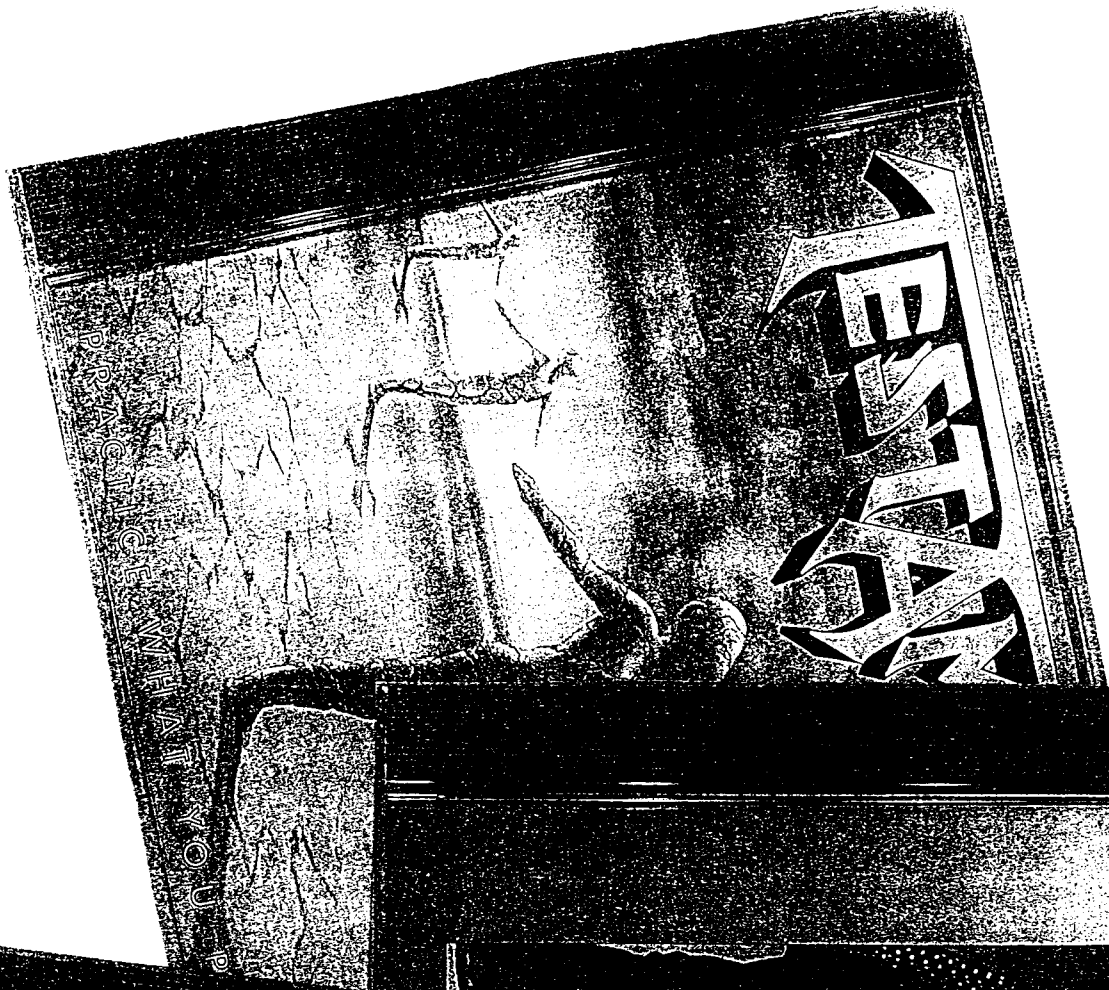


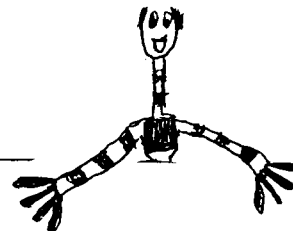
Alltag eines Rentners
von Frank Herrmann

Morgens 8.30 bis 9.30 stehe ich normalerweise auf. Dann kommt Zähneputzen und Rasieren. Meine Mutter steht vor mir auf und macht mir das Frühstück. Danach fahre ich in die Stadt, nehme Geld mit, wenn's mal nicht reicht, pumpt mir meine Mutter etwas. Bin ich irgendwo angekommen in der Stadt (Schloßstr., Wilmersdorferstr., Hermanplatz, Leopoldplatz u.s.w.) schaue ich nach Schnäppchen und Angeboten von CDs und Stofftieren. Als ich Ende September meine Rente bekam, holte ich mir die 92er LP/CD Mondo Bizzaro von den Ramones für DM 23,90 (gibt's vielleicht noch billiger), als Erinnerung an die AWO am Kamenzer Damm, als ich meine damalige Freundin kennenlernte und mit ihr zum Konzert ging. Eine Woche darauf bin ich bei meinem Weddinger Second-Hand-Plattenladen "Unrest" in der Brüsseler Straße gewesen. 2 CDs von Qui-reboys und Testament für je DM 15,--, gut erhalten, habe ich gekauft. Gleich zugreifen - so was kriegt man nicht alle Tage. Mit der U-Bahn hatte ich keine Lust zu fahren, und bin mit dem Bus gefahren, der eine halbe Stunde zu spät kam. Mit dem 126er fuhr ich bis zum Mierendorffplatz, habe noch einen Freund angerufen, mit dem ich mich verabreden wollte der aber keine Zeit hatte, weil er so viele Klausuren am Hals hatte. Also beschloß ich zu meiner Stampe zu fahren und setzte mich in die U 7. In

meiner Stampe bei Mangler fühle ich mich wohl. Das Bier ist preiswert und die Bouletten, Würstchen und Brötchen schmecken auch. Die Leute sind ganz nett und akzeptieren einen und manchmal kommt man sich auch näher im Gespräch. Wenn ich merke, daß ich zuviel intus habe - 3-4 0,4er - zahle ich meine Zeche und geh nach Hause. Dann kuck ich noch in die Röhre bis ich einschlafe.







Zeugnis

Herr Ernst war Tutor am FB 14 der TU Berlin. Es oblag seinen Pflichten, das Verhältnis Ökonomie/Ökologie zu klären beziehungsweise die ökonomischen Grundlagen der Landschaftsplanung zu erstellen.

Im Verlauf seines Studiums der politischen Wissenschaft am FB 15 der FU Berlin qualifizierte er sich für das Gebiet Kritik der Politischen Ökonomie.

Er legte ein Teamer-Praktikum (Hospitant) für den Bereich Politische Erwachsenenbildung ab.

Ferner ist er zum Sexmeister ausgebildet und war als Privatlehrer tätig.

Zwar konnte er, bedingt durch eine psychische Erkrankung, sein Studium nach Absolvierung des Hauptstudiums nicht auch formell beenden, es gelang ihm aber, im Verlauf eines Klinikaufenthaltes zu Volontieren.

Zur Zeit ist Herr Ernst als Kellner in einer Beschäftigungstagesstätte tätig. Ferner ist er redaktioneller Mitarbeiter des "Bunten Spleen".

Burkhard Ernst

Angst

Ich hatte mal eine Angst. Sie war da, überraschend und sehr unklar. Später hatte ich den Eindruck, sie schlich sich langsam in mein Leben oder war auch schon immer da und dann wieder in wenigen Augenblicken doch sehr überraschend. Wenn sie stärker wurde.

Sie konnte verschiedene Formen und Farben annehmen und wechselte oft ihr Gesicht. Hinter einem Satz konnte sie mich kalt anlachen, ein Rhythmus trieb mich in sie hinein, oder sie überschwemmte mich höchstpersönlich, die Angst, und nahm dann eine blasse Farbe an. Ein trister Tag konnte mich verschwinden lassen und nur sie war noch da. Wenn der Frühling kam, hatte ich den Eindruck, nicht mithalten zu können und zog mich in mein Schneckenhaus zurück.

Häufig war mein Kopf leer oder es machte nur Tchak-Knoff-Toff-Rule-Bule-Flop. Ich wußte nie, sollte ich je manden mögen und machte ich in der Richtung einen Anlauf, war das Mögen auch schnell wieder am Verschwinden. Mich selber mochte ich manchmal und bald haßte ich mich. Mein Interesse am Leben war lahm und es kam mir vor, als bewegte ich mich lahm.

Mein Körper war nicht ein wesentlicher Teil von mir, in dem ich mich zu Hause fühlte, sondern meine Knastzelle, aus der es kein Entrinnen gab. Und das Tchak-Knoff-Toff-Rule-Bule-Flop war für mich der Sound des Universums, über dessen Sinn ich oft nachdachte, der aber nicht viel Sinn machte. Nur kam es mir vor, als wenn alle Erscheinungsformen Variationen davon wären.

Dies alles ist schon eine Zeit her und manches hat sich seitdem verändert. Ich fühle mich heute mehr am Leben beteiligt und es ist viel mehr Bewegung .

in mein Leben . . .

gekommen. Mein Interesse für Andere und für viele

Sachen hat sich sehr verstärkt. Ich habe

das Gefühl, daß mein Leben im Fluß

ist. Wenn ich auch nicht immer

weiß, wohin es geht und mich

manchmal der Überblick

verläßt. Aber diese Ängste

und das Gefühl der Sinnlosigkeit

sind nur noch sehr schwach und

als kleiner Teil von mir

vorhanden. Wenn ich auch kein

übermäßiger Optimist geworden bin, denke ich doch, daß das Leben für mich noch seine Möglichkeiten birgt.

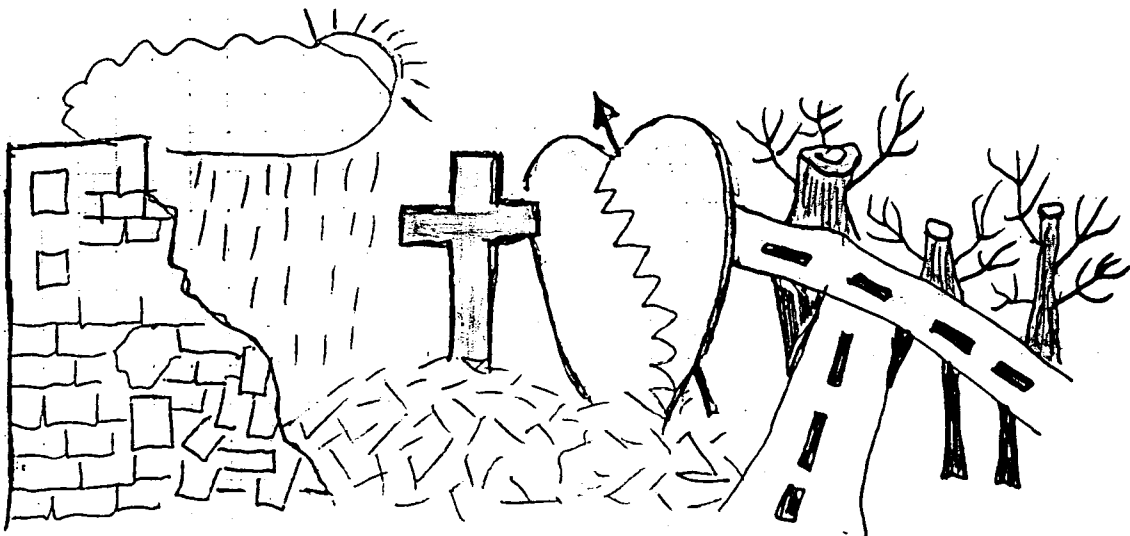
Wolfgang Döring



It's out

- Die Bäume, die gefällt sind, stehen nicht mehr, jetzt ist eine Autobahn da.
It's out!
- Die Sonne hinter den Wolken scheint nicht mehr, der Regen rinnt.
It's out!
- Das alte Haus, was mal stand, ist nicht mehr da, es wurde abgerissen. Ein Hochhaus entsteht.
It's out!
- Die Musik, die wir hörten, ist nicht mehr "in".
It's out!
- Die Mode, die wir trugen, ist längst passé.
It's out.
- Der Tante-Emma-Laden mußte weichen, ein Supermarkt kommt seinesgleichen.
It's out!
- Neue Generationen kommen ran, die alten Leute war'n mal dran.
It's out!
- Der innere Frieden tut sich schwer, manches ist abgeschafft um so mehr.
It's out.
- Unsere Liebe ist dahin, nun bist Du fort.
It's out.

Frank Herrmann



Der Weg nach oben
von Frank Herrmann

Besonders als Jugendlicher in der Schulzeit entdeckt man sein Interesse an Rock- und Popmusik, wenn man bei Leuten oder Freunden eingeladen ist, und ihren Musikgeschmack näher kennenlernt. Hat einer von den Freunden die Platte von einer gewissen Gruppe, die jene Musik macht, ist man begeistert, so möchte man mehr von der Gruppe oder anderen Gruppen erfahren, die diese Art von Musik machen. Man fängt an, die Tonträger von seinen musikalischen Faves (Lieblingsgruppe, Favoriten) zu sammeln.

Aber irgendwann wird es langweilig und man wird überdrüssig, und möchte selber die Musik machen von seinen Idolen, die ihre Songs auf Vinyl oder CD pressen, somit verstärkt sich der Wunsch nach einem Instrument. Da man als Jugendlicher auf das Taschengeld von den Eltern angewiesen ist, heißt es natürlich sparen, um sich einen gewissen Luxus leisten zu können, oder man wünscht es sich zum Geburtstag oder zu Weihnachten.

Zuerst fängt man mit dem Kassettenrecorder an, trommelt irgendetwas, singt was nach, lernt die Texte auswendig, versucht, seine Idole oder Nichtidole nachzuahmen, um sich selber zu entdecken. Hat man sein Instrument sich zusammengespart oder gewünscht, ist das Interesse groß, in ein Musikgeschäft zu gehen, um sein Instrument (Gitarre, E-Gitarre) zu kaufen und es näher kennenzulernen. Man entschließt sich, durch Bücher es sich selber beizubringen, oder man nimmt Musikunterricht bei einer

Schule oder einem privaten Lehrer. Meistens fängt man mit einer akustischen Gitarre an und steigt später auf E-Gitarre um.

Irgendwann lernt man seine Klassenkameraden, neue Freunde oder Kumpels näher kennen, die das gleiche wollen, so wie den selben Musikgeschmack haben, ein Instrument spielen (Baß, E-Gitarre, Schlagzeug) und Kenntnisse besitzen. Kommt man sich näher im Gespräch und man versteht sich, ist es nicht auszuschließen, daß man was zusammen machen möchte. Man trifft sich, nimmt seine Gitarre und seinen tragbaren Verstärker mit und probt in einem Partykeller oder Übungsraum. Wenn man festgestellt hat, daß die Chemie stimmt und die Stimmung gut ist, beschließt man weiter zu machen, um seine Ideen in Songs zu verwirklichen. Von Zeit zu Zeit versucht man zu proben, um die Songs im Kasten zu haben.

Sollte das Songmaterial gut ausfallen, versucht man es auf ein Demotape (Probekassette) aufzunehmen, um seine Leistungen zu testen. Es sollte ein gutes Aufnahmegerät vorhanden sein, mit einem kleinen Mischpult, um einen guten Sound zu bekommen. Wenn man von sich begeistert ist und denkt, daß man die Reife erlangt hat, versucht man sich durch Verbindungen Auftrittsmöglichkeiten zu beschaffen, um einen Bekanntheitsgrad zu bekommen.

Zuerst spielt man bei Schulfesten oder bei Schulabschlußveranstaltungen in der Aula. Hat man das erst mal erreicht, sollte man Kontakte bei Jugend

freizeitheimen oder Musikclubs knüpfen, ein Demotape schicken oder anfragen, ob man Angebote (Auftrittsmöglichkeiten) bekommt für eine Rockveranstaltung. Ist der Gig (Auftritt) von dem Veranstalter genehmigt, könnte dem Durchbruch nichts im Wege stehen, um bekannter zu werden. Man kann auch zwischendurch ein Tape zu einer Plattenfirma schicken, wäre aber nicht so empfehlenswert. Natürlich braucht man auch Unterstützung von den Eltern oder sonstigen Bekannten, die an das Talent glauben, um finanziell unterstützt zu werden für Equipment (Verstärker, Mikro, sonstiges Zubehör). Ein Member (Mitglied von der Gruppe) sollte Autofahren können, um das Equipment zu transportieren, bzw einen Kombi- oder Kastenwagen besitzen.

Wenn es der Zufall so will, kann auch ein Actentdecker (Talentsucher), der Beziehungen zu einer Plattenfirma hat, dabei sein, meistens von einem Indielabel (unabhängige kleine Plattenfirma, wie Hellhound, We bite, City Slang, Steamhammer, Rough Trade), dem die Gruppe gefällt und einen Plattenvertrag anbietet, dies Backstage (Intimbereich der Gruppe) bespricht. Man sollte dabei einen Rechtsberater zu Rate ziehen. Hat man den Plattenvertrag in der Tasche, bekommt man ein Budget (Verfügungsgeld) von der Plattenfirma, muß ein preiswertes Studio gesucht werden, um eine LP/CD einzuspielen, weil ein Indielabel auf die Kosten achten muß. Natürlich wird auch ein Produzent zu Rate gezogen, der die Vorstellungen der Gruppe verwirklicht und das Bestmögliche an Sound und Stil der Gruppe herausholt. Das alles muß in einem bestimmten

Zeitraum geschehen, um das Budget nicht zu überziehen.

Ist der Debüttonträger, der mit Mühe und Schweiß eingespielt ist, fertig, versucht die Plattenfirma ein paar Exemplare an die hiesigen Radiosender und Musikzeitschriften zu schicken, um die Gruppe zu promoten (werben). Sollte ein Moderator oder Redakteur an der LP/CD Gefallen finden, wird sie dem Leser und Hörer in einer Sendung oder durch einen Artikel vorgestellt. Somit hat man ein Airplay (Vorstellung des Tonträgers) erreicht, um den Hörer bzw Leser anzusprechen. Eine Einladung zum Interview einer Musikzeitschrift oder zum Rundfunk wäre nicht auszuschließen. Durch mehrfaches Spielen der LP/CD findet der Zuhörer zunehmend Geschmack an der Gruppe und die ersten Verkaufserfolge sind vielversprechend.

Dadurch kann es vorkommen, daß jemand von einem Major (Große Plattenfirma wie EMI, Ariola, Sony Music, WEA, Polydor) durch Berichte, Sendungen, sowie Auftritte und Verkäufe aufmerksam wird und einen lukrativen Plattenvertrag (Majordeal) in der Tasche hat, sowie einen größeren Zuschuß bietet für das Aufnahmebudget und so weiter und ein größeres Vertriebsnetz besitzt als ein Indielabel. Wie auch hier wäre ein Rechtsbeistand erforderlich, um die Bedingungen und Konditionen auszuhandeln, daß man seine musikalische Freiheit hat, um nicht ganz in den Kommerz zu geraten. Hat man einen guten Vertrag abgeschlossen, scheint dem Erfolg, wenn es ein Erfolg wird, nichts im Wege zu stehen, um über Grenzen hinaus bekannt zu werden.

Viele Tapes landen auf den Tischen
der Plattenfirmen.
Die Versuchung ist groß. einen
Plattenvertrag in der Tasche zu haben.



Apropos Psychose

Im Lexikon wird Psychose definiert als "Geistes- oder Nervenkrankheit".

Aus psychoanalytischer Sicht handelt es sich um eine Überflutung der Ich-Grenze durch Trauminhalte. Der Psychotiker verkennt Träume mit Realität. In der Produktion eines Wahnsystems kommt zum Ausdruck, daß die wirkliche Welt nicht jene Befriedigungsqualität bietet, die für ein sinnerfülltes Leben nötig ist. Erst im Traum findet der Psychotiker Erfüllung.

Die Tatsache, daß Traum und Wirklichkeit auseinanderklaffen, mag zur entsetzlichen Einsicht führen, verrückt zu sein. Erst medikamentöse Behandlung kann dann Abhilfe schaffen.

Mit der Blockierung einer Psychose werden allerdings auch andere Ich-Kräfte beeinträchtigt. Das "Loch im Ich", das durch ein Wahnsystem "gefüllt" wird, wird zugedeckt durch Rezeptorenblocker. Folgerichtig wird argumentiert, daß medikamentöse Behandlung unabdingbar ist, denn das "löchrige Ich" wird als solches erhalten.

Meine Erfahrung mit psychotischen Reaktionen ist die, daß eine Psychose bewußtseinsweiternd wirken kann oder sogar eine Bereicherung des Lebensprozesses ist.

Realität ist nicht bloß ein Faktum, sondern auch subjektives Erleben.

Die individuelle Lebensqualität kann durch psychotische Reaktionen verbessert werden. So

lange Halluzinationen als solche erkennbar sind, findet meines Erachtens kaum mehr statt, als eine Bewußtseinsweiterung. Außerdem: das Gefühl der Verlassenheit kann durch ein Wahnsystem aufgehoben werden. Mir ging und geht es so, daß ich "auf Psychose" auch das Gefühl habe, nicht mehr einsam zu sein. Nicht die Psychose stellt eine Beschränkung dar, sondern neuroleptische Medizin, die zu nehmen ich lange Zeit genötigt wurde.

Versagungen, die das Leben jedes Einzelnen charakterisieren, unerfüllte Wünsche nach Kommunikation und Zuwendung vermag eine Psychose auch zu kompensieren. Gewissermaßen ist es dann die "gute Mutter", die im psychotischen Wahn das Sagen hat, und die die "schlechte Mutter" verdrängt.

Entbehrungen können erträglich werden, wird doch das "Loch im Ich" zeitweilig gefüllt.

Sicherlich gibt es negative Aspekte einer Psychose, zum Beispiel die Verwahrlosung. Das bloße Kastrieren psychotischer Reaktionen durch Neuroleptika stellt aber eine Beeinträchtigung der Individualität dar.

Überhaupt ist die Grenze zwischen Tagträumereien und psychotischen Reaktionen fließend. Wird eine Psychose als Traum erkannt und nicht mit Realität verwechselt, so erscheint es fraglich, ob eine behandlungsbedürftige Erkrankung vorliegt.

Auch muß das Stimmenhören nicht von vorne herein dem Bereich der Psychopathologie

zugerechnet werden. Stimmen können m.E. zutreffend kommentieren und Teil des Gedankenreichtums sein.

Mit der Klärung des zugrundeliegenden Konflikts verlieren auch Stimmen den Schein der Unverstehbarkeit.

Der Konflikt kann sein: ein Verlassenheitssyndrom, das durch akustische Halluzinationen zugedeckt und zugleich erhalten wird. Auch kann sich ein nicht tragfähiges Ich-Ideal in Gestalt von Halluzinationen Bahn brechen.

Gelingt es, das Ich-Ideal in ein tragfähiges zu transformieren und das damit einhergehende Gefühl der Verlassenheit aufzufangen, das "Loch im Ich" zu füllen, so entfällt die Basis für psychotische Reaktionen.

Eine Psychose ist durch Erfahrung, genauer: eine nachholende Ich-Entwicklung aufhebbar. Neuroleptika können einen solchen Prozeß nicht ersetzen.

Burkhardt Ernst

Von dieser Welt

Von dieser Welt: Ein Stein

Wessen Herz nie gebrannt,
ist kein Mensch geworden

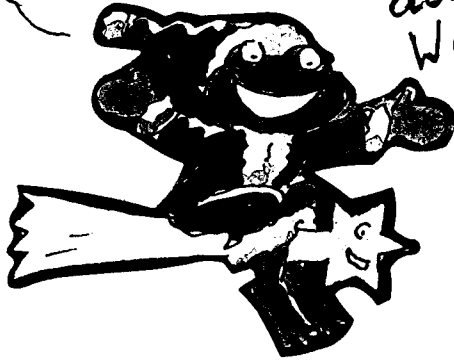
In Feuer gehärtet:
Der Diamant

geschliffener Stein
ein Brilliant

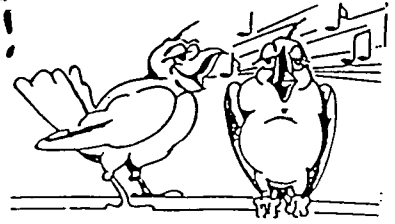
verbreitet lebendiges Licht

REM

Spleeniges



ach ja, fröhliche
Weihnachten!



Konfetti vom Weltkongreß

Nachdem der Referent im Saal 2 vor ca. 500 Zuhörern und Zuhörerinnen seinen psychoanalytisch geprägten Vortrag über Kommunikationsverhalten abgeschlossen hat, meldet sich ein Betroffener zu Wort:

Betr.: Sie müssen ihr BIOS ändern!

Ref.: Hm, ich versteh nicht. Was meinen Sie?

Betr.: Ja, ihr Basic-Input-Output-System stimmt nicht. Ref.: Es tut mir leid, ich verstehe immer noch nicht, was Sie damit meinen.

Betr.: Sie sprechen in einer Computersprache, die kein Mensch versteht. Das meine ich, wenn ich sage, ihr Basic-Input-Output-System, ihr BIOS stimmt nicht.

Ref.: Ja, genau das habe ich doch in meinem Vortrag gesagt, daß wir lernen müssen, wirklich miteinander zu kommunizieren. Ich habe deswegen das Bild von den zwei Computern verwendet, die nicht miteinander kommunizieren können ...

Betr. (spontan): Dann müssen Sie aber ihr Disk-Operation-System, ihr DOS, ändern! Referent stöhnt leise auf. Publikum lacht.

(BIOS braucht der Computer, um zu starten. Entspricht nicht ganz dem Anlasser beim Auto. DOS, klassisches Betriebsprogramm, ohne das viele Anwendungsprogramme nicht funktionieren.)





Wäscherei "Mangelware"

In unserer Beschäftigungstagesstätte

- Waschen
- Bügeln
- Mangeln

wir für Sie zu günstigen Preisen!

Zum Beispiel:	Schrankfertige Wäsche	3,80 DM / kg
	Hose	3,00 DM / St.
	Bluse, Oberhemd	2,00 DM / St.

Alle Preise gültig ab 1.11.93

Sie finden uns im alten Bahnhofsgebäude des S-Bahnhofs Schöneberg,
Ebersstr. 67, 10827 Berlin

Öffnungszeiten: Mo, Di, Mi, Fr. von 8.30 h - 16.00 h
Do von 8.30 h - 14.00 h

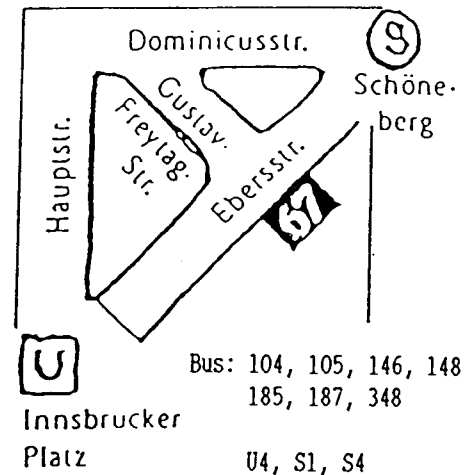
Pinel

Gesellschaft e.V.
Initiative für psychisch Kranke



PINEL-GESELLSCHAFT e.V.
Beschäftigungstagesstätte

Tel. 784 17 30



TREFFPUNKT

S-BAHNHOF SCHÖNEBERG



PINEL-Gesellschaft e.V.
Ebersstraße 67
10827 Berlin
Tel.: 788 14 59



Unsere Angebote

MONTAG	DIENSTAG	MITTWOCH	DONNERSTAG	FREITAG
10-12 Klönschnack u. Frühstück,	10-12 Beratung	10-12 Klönschnack u. Frühstück		10-12 Klönschnack u. Frühstück
15-19 Entspannung u. Massage	14-16 Liederkreis	15-17 Töpfern und Specksteinarb.	12-16 offener Nachmittag	14-16 Waffelklatsch
16-19 Diskussion: Stimmenreich	16-20 offener Abend	15-17.30 Schwimmen im Leonorenbad	16-18 schöne Töne selbstgemacht	16-18 Theatergruppe
	17-19 am letzten Die Vollversammlung	18-21 Mittwochsclub	18-20 Bunter Spleen	

IMPRESSUM

Der Bunte Spleen ist eine unzensurierte Zeitung. Für den Inhalt sind jeweils die AutorInnen verantwortlich.

Herausgeber:

Die Zeitungsgruppe der Kontakt- und Begegnungsstätte der Pinel-Gesellschaft im S-Bahnhof Schöneberg, Ebersstr. 67, 10827 Berlin

Träger:

Pinel-Gesellschaft e.V., Nürnberger Str. 17, 10789 Berlin

Redaktion dieser Ausgabe:

Johannes Bannaschewski, Wolfgang Döring, Wolf-Burkhardt Ernst,
Frank Herrmann, Hannelore Klafki, Ralf Müller, Burkhard Paschke,